

# Charlie Lutz "savoir - voir ça"

*Originaltext von Dr. Urs Bugmann, Kriens*

»Nichts ist schwerer zu wissen, als was wir eigentlich sehen«, sagt Maurice Merleau-Ponty in seiner »Phänomenologie der Wahrnehmung«. Wollen wir, sollen wir überhaupt wissen, was wir sehen? Das Wissen kann das Sehen auch behindern. »Savoir«, lesen wir bei Jacques Derrida, bedeutet »voir ça« – wir sehen, was wir zu wissen meinen und nichts sonst. Wissend, werden wir das Gewohnte sehen, aber nichts Ungewöhnliches, nichts, was den Horizont unseres Wissens übersteigt.

Doch gerade um dieses Übersteigen geht es, um das Sehen des Noch-nicht-Gesehenen, um das Sehen, das vor dem Wissen liegt. Das wird am Ende auch unser Wissen weiterbringen – aber zuerst einmal geht es um das Sehen.

Zwischen dem Sehen und dem Wissen ist eine Kluft. Wir stehen vor einem Bild und wissen nicht, was wir sehen. Linien, Schraffuren, Flächen: In den Zeichnungen von Charlie Lutz sehen wir zunächst nur Bewegungen und Rhythmen, wir sehen Beziehungen zwischen Lineaturen und Flächen. Weil wir gewohnt sind, zu sehen, was wir wissen, suchen wir zu erkennen. Wir befragen unser Wissen. Sie werden leicht bei sich selber feststellen können, wie Sie nach Vertrautem suchen, nach dem, wovon Sie wissen, nach erkennbaren Formen.

Das hängt natürlich auch damit zusammen, daß in den Zeichnungen von Charlie Lutz tatsächlich die erkennbaren figurativen Formen zu finden sind, daß wir hier oder dort das Fragment einer menschlichen Gestalt entdecken können, daß wir aus unserem Wissen über diese Gestalt, sie in die Zeichnung hineinlesen.

Zeichnen ist ein Erkunden. Der Stift folgt der Spur des Sehens, legt diesem Sehen selbst die Spur. Das ist für den Künstler, der die Zeichnung schafft, nicht anders als für den Betrachter, der sie sieht. Natürlich werden Sie einwenden, daß für den Künstler die Zeichnung im Entstehen noch offen ist, daß es in seiner Hand liegt, sie so oder anders weiterzuführen. Für den Betrachter ist die Zeichnung abgeschlossen, es bleibt kein Strich mehr anzufügen. Und doch bleibt auch für uns, die wir sie anschauen, die Zeichnung offen.

Diese Offenheit verdankt sie eben jener Kluft zwischen dem Sehen und dem Wissen. Wir werden nicht alle Fragen, die uns eine Zeichnung stellt, mit unserem Wissen beantworten können – es sei denn, die Zeichnung beschränke sich rein aufs Abbilden, sei auf nichts als Wissen und Wiedererkennen aus. Dann haben wir es aber eigentlich nicht mehr mit Kunst, sondern mit Zeichen und Signalen zu tun. In Klammern sei beigelegt, daß auch eine realistische Zeichnung anderes im Sinne haben kann als das bloße Wissen und

Wiedererkennen, daß auch das realistische Abbild über den gewöhnlichen Horizont des Sehens hinausreichen kann. Solches Ausweiten des Horizonts trennt Kunst von Zeichen und Signal.

Eine Zeichnung fordert uns dazu auf, Einblick zu nehmen in das Entstehen eines Bildes. Die Zeichnung läßt deutlicher als ein Gemälde die Spur erkennen, der der Künstler gefolgt ist. Nicht daß eine Zeichnung eine mindere Stufe künstlerischen Ausdrucks bedeuten würde. Das können Sie hier bei Charlie Lutz sehr genau erkennen. In den Zeichnungen, in den Acryl-Gemälden haben Sie zwei Ausdrucksweisen vor Augen, die unterschiedliche Lautstärken haben und im Ergebnis noch die unterschiedlichen Geschwindigkeiten ihres Entstehens sehen lassen.

Ich verallgemeinere, wenn ich sage, die Zeichnungen seien rascher entstanden als die Gemälde. Heftige gestische Linien, kräftige Expressivität lassen jedenfalls auf das Arbeitstempo schließen. Doch beim genaueren Hinsehen fällt auf, daß die Zeichnungen teilweise übermalt sind. Und in jenen Zeichnungen, die ins Acrylglas eingefräst sind, wo zwei Schichten von Linien, durch eine dicke Glasschicht getrennt, einander überlagern, erweitern und kontrastieren, ist das Verfahren der aufeinanderfolgenden Arbeitsschritte durch die Verschiebung im Raum offensichtlich.

Das Legen der Spur, das Suchen nach ihrem Fortgang ist bei Charlie Lutz meist ein Prozeß, der nicht in einem Zug, nicht auf einmal abgeschlossen ist. Zwischen den einzelnen Zuständen einer Zeichnung, zwischen ihren Phasen und Schichten, liegt eine mehr oder weniger große Zeitspanne, ein immer neues Fragen und Suchen. Das überträgt sich auf uns Betrachter, die wir mit diesen Zeichnungen auch nicht sofort und im Moment zu Ende kommen. Wir können, wir müssen mehrmals hinsehen.

Schichtungen und Stufen lassen auch die Acrylmalereien erkennen. Nicht in dieser Klarheit und Transparenz wie die Zeichnungen, und doch ist es augenscheinlich, daß eine Farbschicht die andere überlagert, hier eine Linie nachträglich mit dem Bleistift gezogen ist, dort eine Form unter einer dünneren Farbschicht durchscheint. Wie bei den Zeichnungen ist in diesen Gemälden Zeit festgehalten, hat die Fläche eine Tiefe, weil wir gleichzeitig sehen, was im Nacheinander der Zeit entstanden ist.

Wenn Charlie Lutz seine Erkundungsspuren legt, im Zeichnen und im Malen, ist er dabei genauso von Fragen geleitet, wie wir beim Sehen. Er fragt, das erkennen Sie vor allem aus den großformatigen Zeichnungen, nach dem Menschen, er fragt nach seinen Bezügen zur Welt um ihn, zu den andern. Er fragt danach, wie wir den andern sehen, grundsätzlicher noch, was Sehen heißt, und was wir wissen können, wenn wir sehen: über den andern, über uns selbst.

In zwei Richtungen geht dieses Fragen: nach innen und nach außen. Das erklärt auch die zwei Ausdrucksarten und Lautstärken, denen wir hier begegnen, in den Zeichnungen, in den Malereien. Doch die Richtung läßt sich weder der einen noch der andern Ausdrucksweise

zumessen, Malerei wie Zeichnung sind nicht eindimensional. Die Geste der Zeichnungen geht nach außen und wird von uns doch intim und verinnerlicht wahrgenommen, die Malerei tritt uns intensiv und kräftig entgegen und zeigt uns eine Innenwelt als Außenwelt. Die Zeichnungen mögen unsere Außenwendung ansprechen, die Malereien lassen uns bei uns bleiben und uns mit unserm Innern beschäftigen.

Natürlich sind das komplexere Vorgänge, die keineswegs so eindeutig ablaufen. Sie hängen auch ab von unserer Verfaßtheit und Aufmerksamkeit, von unseren Stimmungen. Vor diesen Bildern und Zeichnungen sind wir jedenfalls herausgefordert, der Spur des Künstlers zu folgen und seinen Fragen, unsere eigenen Spuren zu legen und Fragen zu stellen: an die Bilder, an uns.

Dr. Urs Bugmann